Jünger, schneller, mit Geld in der Tasche

– so ungefähr müssen sie sein, die Studierenden der Zukunft. Bald schon denkbar sind Berufsbiografien mit Schnellstart: fünfjährig eingeschult, nach zwölf Schuljahren Abitur, als 20-Jährige mit dem »Bachelor of Arts« die erste Bibliothek leiten. Wer nach ein paar Jahren weiterziehen will, kann neu entscheiden, zwischen Babypause und Masterstudium zum Beispiel. Man braucht weniger Zeit fürs erste Studium, dafür mehr Geld, denn Studieren ist teurer geworden.

Die Studierenden der Bachelor- und Master-Programme erobern Neuland, an der Hochschule und im Arbeitsleben – die Beiträge im Themenschwerpunkt dieses Heftes nehmen die Entwicklung genauer unter die Lupe. Immerhin wechseln momentan schon die allerersten bibliothekarischen Bachelors in die Praxis, der erste Jahrgang des BA-Studiengangs »Bibliotheks- und Informationsmanagement« der Stuttgarter Hochschule der Medien. Zunächst empfanden diese Pioniere leichte Bauchschmerzen, als es galt, den Arbeitsmarkt zu erkunden, wie drei von ihnen für BuB berichten (Seite 713). Diese drei zumindest fanden schnell passende Jobs; eine allgemeine Bilanz bleibt abzuwarten.

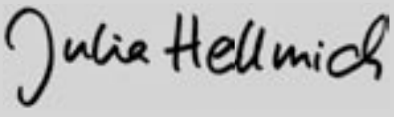
Überflieger-Qualitäten entfaltete Deutschlands erste Bachelor-Bibliothekarin mit Arbeitsvertrag: Sie verschickte nur eine einzige Bewerbung. Die 24-Jährige leitet die Stadtbibliothek im baden-württembergischen Bad Rappenau und sagt rückblickend fröhlich: »Ausgerechnet ich habe mir viele Sorgen gemacht, ob wir in der Arbeitswelt überhaupt erfolgreich sein werden. Jetzt bin ich total erleichtert.«

Eine »Pro Bachelor«-Imagekampagne gibt es inzwischen auch, um den Wert dieses Abschlusses im Bibliotheksbereich zu untermauern, ins Leben gerufen von der Konferenz der Informatorischen und Bibliothekarischen Ausbildungseinrichtungen. Deren Vorsitzende, die Kölner Professorin Ursula Georgy, stellt die Kampagne für BuB vor (Seite 714).

Auch jenseits des öffentlichen Dienstes eröffnen sich Berufsperspektiven: Zwei Studentinnen der Hamburger Hochschule für Angewandte Wissenschaften präsentieren eine neue Verbleibstudie und zeigen, mit welchen Strategien Hamburger »Mediendokumentation«-Absolventen auch in Redaktionen und PR-Abteilungen untergekommen sind (Seite 722). Dass Informationsprofis »mit Biss und Business English« in der Privatwirtschaft gute Karten haben, betont auch die Personalberaterin Elka Sloan (Seite 720). Und weil Networking im Beruf weiterhilft, bietet die Stuttgarter Hochschule ein Mentoring-Programm an, wobei erfolgreiche Praktikerinnen den Hochschul-Abgängerinnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, wovon Prof. Cornelia Vonhof berichtet (Seite 716).

Wer trotz aller Anregungen jedoch keinen Job findet und wen weder Babypause noch Masterstudium locken, der kann immer noch seinen Rucksack schnüren und nach Australien auswandern. Dort boomt nicht nur die Wirtschaft, sondern es fehlt auch an akademischen Nachwuchskräften. Die australische Professorin Gillian Hallam beschreibt, wie *down under* systematisch um bibliothekarischen Nachwuchs geworben werden soll (Seite 729) und beweist: Die Zukunft wird ein Abenteuer!

Julia Hellmich (BuB-Redakteurin)



Afrikanische Trommelwirbel und ein Paukenschlag aus USA

Der IFLA-Weltkongress in Durban

Aids, Korruption, digitale Kluft, indigenes Wissen: Der 73. Jahreskongress des Weltverbandes der Bibliotheken und Bibliotheksverbände (IFLA) im August in Durban war ein politischer Kongress – und ein Kongress der Emotionen. Das zeigte sich bereits in der gelungenen Eröffnungsfeier. Die Gastgeber schafften es, die Besucher aus aller Welt tief zu berühren und ihnen die Bedeutung der Informationsfreiheit, für die viele südafrikanische Teilnehmer während der Zeit der Apartheid unter großem Einsatz persönlich gekämpft hatten, neu zu vermitteln.

Es gab bewegende Momente: Zum Beispiel als der Richter am südafrikanischen Verfassungsgericht, Albie Sachs, der im Kampf gegen die Apartheid bei einem Attentat Auge und Arm verlor, über seine grausame Haftzeit berichtete und mit den Worten schloss: »Ohne Bücher und die Bibliothekare, die sie mir im Gefängnis zur Verfügung stellten, hätte ich nicht überlebt. Sie haben einen wunderbaren Beruf!«

Über diesen wunderbaren Beruf diskutierten 3 100 Kollegen aus 120 Ländern, darunter auch 50 Deutsche, fünf Tage lang intensiv. Die Teilnehmer konnten bei der Zusammenstellung ihres persönlichen Kongressprogramms aus dem gesamten Spektrum der berufsfachlichen Themen auswählen: von der sozialen Bibliotheksarbeit über die Katalogisierung bis hin zu Digitalisierungsfragen.

Im Zentrum standen spezifisch afrikanische Themen. Die Aids-Katastrophe – in Schwarzafrika sind 38,6 Millionen Menschen infiziert, allein in Südafrika sterben täglich 1 000 Menschen an der Immunschwächekrankheit – kam freilich nur am Rande vor. Andere Probleme wurden offener angegangen, zuvorderst die literarische und sprachliche Fremdbestimmung auf dem Kontinent. Bei den zahlreichen Ausflügen in die Bibliotheken Durbans und der Umgebung war die Misere auf einen Blick zu erkennen: In den Regalen stehen in der Regel Bücher in englischer Sprache, die von Nichtafrikanern geschrieben sind. Die bekannte südafrikanische Autorin Gcina Mhlophe forderte deshalb im BuB-Interview (Novemberheft): »Die Menschen hier haben genug von Shakespeare und Co. Wir müssen endlich Bücher in unseren Sprachen und aus unserer Perspektive schreiben.«

Beim IFLA-Weltkongress in Durban gab es mitreißende afrikanische Trommelmusik, doch der entscheidende Paukenschlag kam schließlich aus den USA. Die Bill & Melinda Gates Stiftung spendierte dem Weltverband der Bibliotheken und Bibliotheksverbände eine Million Dollar. Das ist eine willkommene Unterstützung für die Arbeit der neuen deutschen IFLA-Präsidentin Claudia Lux. Gegenüber BuB erklärte sie: »Wir werden das Geld streng nach den Vorgaben der Gates-Stiftung verwenden und damit gezielt das Bewusstsein für die Bedeutung der Bibliotheken bei der Entwicklung der Informationsgesellschaft fördern.«

Mit anderen Worten: Die Lobbyarbeit für Bibliotheken wird forciert. Diese Entscheidung unterstreicht, was sich auf den vorherigen IFLA-Kongressen bereits abgezeichnet hatte und was in Durban vollends zutage getreten ist: Die IFLA hat sich von einer internationalen Standesvertretung, in der Bibliothekare vorwiegend berufliche Fachfragen diskutieren, zu einer Organisation mit gesellschaftspolitischem Anspruch gewandelt.

Ein ausführlicher Bericht zum Kongress, mit Interviews und Stellungnahmen, erscheint im Novemberheft.

Bernd Schleh